Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Oberdeutsche Zeitung. 1841-1843
1841

280 (10.10.1841)

Visual Library

Die Oberdeutsche Zeitung erscheint täglich, und wird in Karlsruhe als Abendblatt ausgegeben. Der jährliche Abonnementspreis beträgt 6 fl., wozu bei dem Bezug durch die Post noch die Spedit ongebühren kommen. Man abonnirt in Karlsruhe bei der Expedition des Blattes (G. Braunsche Hofbuchhandlung), für auswärts bei den betreffenden Postämtern.

Nr. 280.

Oberdeutsche Zeitung.

Die großherzogliche Oberpostamts-Zeitungsexpedition Karlsruhe hat die Hauptexpedition übernommen. Für Frankreich abonnirt man bei Herrn Alexander, Brandgasse Nr. 28., in Straßburg. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Petitzeile mit 3 kr. (bei dem zweiten und jedem folgenden Abdruck mit 2 kr.) berechnet.

Karlsruhe. Sonntag, 10. Oktober 1841.

Deutschland.

Es ist interessant, zu beobachten, in welcher Weise der Eindruck, den die Fortschritte deutscher Einigung auf das Ausland machen, sich von Stufe zu Stufe gesteigert hat und noch steigert. Die Angelegenheiten des deutschen Zollvereins z. B. regen sowohl in England als in Frankreich ein fortwährend lebhafter werdendes Interesse an, und in beiden Ländern schreibt man demselben ein rascheres Wachsthum und eine größere Zukunft zu, als manche unserer Phlegmatiker zu thun scheinen.

Ein wahrer Barometer für diese politische Witterung war unter Andern der National. Als zuerst der Zollverein im obern Deutschland erschien und auch hier sich an der französischen Gränze aufstellte, an welcher weiter hinab schon Preußen als ein großes Ganzes die Mauthfronte bot, da konnte man sich in Frankreich nur schwer an den Gedanken gewöhnen, daß dem französischen Einfluß die Aussicht auf eine Mitbewerbung so ganz und gar benommen seyn sollte, und noch öfter in der nächsten Folgezeit kam man auf den Vorwurf zurück, das französische Ministerium hätte der Sache entgegenarbeiten, und von Seiten Frankreichs den oberdeutschen Staaten entsprechende Anerbietungen machen sollen.

Nach einiger Zeit fingen die klügeren Köpfe an, zu bemerken, daß eine bisher ungewöhnte Nationalgesinnung noch mehr, als das gegenseitige Interesse, der Kitt des deutschen Zollvereins sey, daß eine neue Zukunft der Nation sich in diesem Handelsbunde verkörpere, und daß ein Versuch, denselben wieder auseinander zu lösen, verlorene Mühe seyn würde. Da kam der National, um seine Propaganda den Umständen anzupassen, auf ein Steckenpferd von „deutscher Nationalität", das er gänzlich zu seinem eigenen Gebrauch erfunden und in usum delphini aufgezäumt hatte, und das er noch während der jüngsten Krisis mit komischem Glauben an Erfolg paradiren ließ. Man scheint ihn in Deutschland nicht überall begriffen zu haben, wenn er mit ernstlichen Betheuerungen es unbegreiflich fand, wie die deutschen „Patrioten" sich um die Rheingränze ereifern könnten, da doch die französischen „Patrioten" eben die deutsche Nationalität fördern wollten, und bereit seyen, dieselbe, alsbald nach Eroberung der Rheingränze, in die „Wirklichkeit" einzuführen. Die Sache war lächerlich, aber sehr einfach. Die Rheinlande zu Frankreich geschlagen, Preußen und Oesterreich als „nicht-deutsch" für sich gelassen, und der Rest Deutschlands, als Republik natürlich, in Einen Staat vereinigt, — Das war es, was uns der National als eine wirkliche „deutsche Nationalität" zubringen wollte!!

In Frankreich würde man einem auswärtigen Blatte, das die „französische Nationalität" durch Reduzirung auf ein Viertheil zu „befördern" gedächte, mit einem Hohngelächter antworten; dem Verstande seiner deutschen Alliirten aber glaubte der National schon so Etwas zumuthen zu dürfen. Auch liegen in der That die Zeiten noch nicht so weit hinter uns, wo in Deutschland selbst dergleichen Unsinn als politische Weisheit auftreten konnte, wie denn z. B. das „Manuskript aus Süddeutschland" vor zwanzig Jahren keine höheren Standpunkte hatte, und der National täuschte sich nur darin, daß er an der Spitze des Zeitlaufs zu seyn glaubte, während er hinter dem letzten Nachtrab der Rückständigkeiten einherzog.

Können wir hieran abnehmen, wie sehr wir in Deutschland weiter gekommen sind, so liefert uns der National seinerseits Beweise, daß auch in Frankreich das Verständniß einige Fortschritte gemacht hat. In den Artikeln über das Werk von de la Nourrais und Bères hat er seine Ansicht von einer zu stiftenden „deutschen Nationalität" wesentlich umgestaltet: die Rheingränze für Frankreich und eine abgesonderte Existenz für Oesterreich bleiben in petto, aber Preußen wird als deutsch anerkannt, und die „deutsche Nationalität" des französischen National damit um ein Stück Zusammenhang weiter bereichert. In seiner neusten Nummer frischt der National dieses Anerkenntniß nochmals auf, indem er einem Provinzialblatt nacherzählt, wie Preußen an der Spitze von Deutschland stehe, und wie Oesterreich nun ebenfalls sich Mühe gebe, seinen Einfluß nicht verloren gehen zu sehn.

In Bezug auf auswärtige Verhältnisse kann man einem französischen Blatte bekanntlich aufheften, was einem irgend beliebt, und so läßt sich auch der National weißmachen, daß Preußen dem Oberrhein näher sey, als Oesterreich, d. h. daß von Bregenz aus eine Truppenmasse schwerer verfügbar seyn oder später bei Kehl ankommen würde, als von Koblenz her. Der National vergißt dabei, daß Oesterreich ein Gränznachbar Badens ist, von dem es sich nur durch den Bodensee getrennt findet.

Indeß auf einige geographische Ungereimtheiten kommt es bei einer französischen Erörterung nicht an; genug, daß der National seine Begriffe von der „deutschen Nationalität" erweitert hat, und daß er von diesem Fortschritt nicht wohl wieder rückfällig werden kann, ohne sich selber im Lichte zu stehn. Gelingen ihm noch einige Studien weiter, so wird er sich am Ende auch davon überzeugen, daß die deutsche Nationalgesinnung weder österreichisch noch preußisch ist, sondern deutsch, was Beides zusammenfaßt, und daß sie Kraftfülle genug in sich schließt, um so gut, als die französische, weder links noch rechts, weder westlich noch östlich, sich auch nur ein Dorf von ihrem natürlichen Erbtheil abziehen zu lassen.

Es wird nachgerade unerklärlich, wie man sich im Haag über die Bedürfnisse und Wünsche des Großherzogthums Luxemburg in dem Grade täuschen konnte, daß man nicht nur mit allen früheren Manifestationen der öffentlichen Stimmung und mit den eigenen zweijährigen Unterhandlungen sich über Nacht in Widerspruch setzte, sondern jetzt auch aus dem Luxemburgischen selbst mit Adressen und Beschwerden bestürmt wird, welche das gerade Gegentheil von den angeblichen Motiven zur Nichtratifikation aussagen.

Am 30. September wurde in der Hauptstadt Luxemburg eine Versammlung von 133 der angesehensten Industriellen und Grundeigenthümer des Landes gehalten, und darin einstimmig eine Adresse beschlossen, welche den König-Großherzog im Namen der theuersten Interessen beschwört, den Zollvertrag mit Deutschland nicht rückgängig werden zu lassen. Als bemerkenswerth ist dabei hervorzuheben, daß eine Stelle der Adresse, welche sich überhaupt sehr deutlich ausdrückt, der Nichtratifikation ein Motiv unterzulegen scheint, als ob man sich im Haag auf eine Wiedervereinigung

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

der in Belgien und Holland getrennten Niederlande Hoffnung mache. Der vollständige Inhalt der Adresse ist folgender:

Die unterzeichneten Fabrikanten, Handelsleute, und Eigenthümer haben schon am 22. Juni letzthin die Ehre gehabt, an Ew. Maj. eine durch eine große Anzahl unter ihnen unterzeichnete Bittschrift zu richten, worin mit Ehrfurcht und Freimüthigkeit die durch die notabelsten luxemburger Industriellen gehegten Wünsche dargestellt waren. Diese Wünsche, Sire! verlangten einstimmig, daß ein schneller Beitritt des Großherzogthums zum Zollsystem Deutschlands dem Leidenszustande der luxemburgischen Industrie im Allgemeinen ein Ende mache, und die besondern Industriezweige der Unterzeichner der Bittschrift von einem gänzlichen Untergange rette. Diese Letztern hatten sich freiwillig um Ew. Maj. bei Ihrer Ankunft im Großherzogthum versammelt, um Ihnen ihre Gefühle der Ergebenheit und Dankbarkeit für die schon zu diesem Ende durch Ihre Regierung gemachten Anstrengungen auszudrücken, indem sie den zu Berlin noch schwebenden Unterhandlungen eine entsprechende Richtung gab. Die Darstellung der Wünsche der Unterzeichner der Bittschrift vom 22. Juni letzthin ist mündlich durch Hrn. Wilhelm Pescatore ergänzt worden, welchem Ew. Maj. bei dieser Gelegenheit geruht hat, eine wohlwollende Aufmerksamkeit zu schenken, welche eine günstige Vorbedeutung für die vortheilhafte Lösung der Unterhandlungen mit dem deutschen Zollverein war. Die Versicherungen, welche Sie, Sire! uns zu geben geruhten, machten einen tiefen Eindruck auf alle Jene, welche das Glück hatten, die wohlwollenden Worte Ew. Maj. zu hören, und ließen nicht den mindesten Zweifel über das dem Großherzogthum vorbehaltene Handelssystem übrig. Jede weitere Besorgniß in dieser Hinsicht wurde um so leichter aus dem Gemüthe der Unterzeichneten entfernt, als Ew. Maj. noch ferner die vorerwähnte Deputation zu beruhigen geruhte, indem Sie erklärten, die einzige Schwierigkeit, welche unserm Beitritt zum deutschen Zollverein entgegenstehe, sey die Abgabe, welche man auf unsere Leder bei ihrer Einfuhr in Deutschland legen wolle, eine Schwierigkeit, welche Ew. Maj. jedoch ohne irgend ein Opfer für unsere Gerber zu beseitigen hoffe.

Die Unterzeichneten erwarteten daher, mit dem größten Zutrauen in die förmlichen Versicherungen und hohen Einsichten Ew. Maj., das Resultat der zu Berlin betriebenen Unterhandlungen, welche, Sire, nach Ihrem Aufenthalt in unserer Mitte mit dem größten Interesse durch die Regierung Ew. Maj. fortgesetzt wurden. Ein minder großes Zutrauen in das definitive Resultat dieser Unterhandlungen, und eine minder volle Gewißheit, daß die Regierung Ew. Maj. über die allgemeinen und bleibenden Interessen des Großherzogthums nicht hinlänglich aufgeklärt wäre, hätten die Unterzeichneten bereit gefunden, diese Interessen mit der ganzen Kraft ihrer Ueberzeugung zu vertheidigen. Diese Ueberzeugung, Sire! ist, daß keine andere kommerzielle Kombination die Interessen der Unterzeichneten in einem so hohen Grade sicher stellt, als der Beitritt des Großherzogthums zum deutschen Zollverein. Indem wir uns auf diese Weise, Sire! auf Ihre Versprechungen verließen, schätzten wir uns ferner glücklich, eine so große Wohlthat der Initiative Ew. Maj. zu verdanken zu haben. Diese schon durch den erlauchten Vater Ew. Maj. ergriffenen Initiative betrachteten wir gerne als das Resultat einer gründlichen Prüfung der wahren Lage, welche die politischen Ereignisse dem Großherzogthum Luxemburg geschaffen haben.

Sollte diese Lage, Sire, durch die Unterzeichneten unrichtig begriffen worden seyn? Sie glauben es nicht, und die unerwartete, aber nicht offizielle Nachricht, daß Ew. Maj. sich weigere, den am 8. August letzthin abgeschlossenen Vertrag zu ratifiziren, hat die industrielle und handeltreibende Klasse, welche seit langer Zeit ihre Operationen und ihre Hoffnungen auf die bündigsten Beweisgründe und Thatsachen begründet hatte, und mit Ruhe den Folgen der durch die Regierung Ew. Maj. selbst aufgestellten Prämissen entgegensah, in die größte Besorgniß versetzt. Werden Sie dulden, Sire, daß unser kaum aus einem in seinen Resultaten so unseligen revolutionären Sturme herausgetretenes Land noch lange Zeit in der unglücklichen Ungewißheit bleibe, welche alle Quellen seines Wohlstandes versiegen macht?

Die Unterzeichneten verzweifeln noch nicht, Sire; sie wissen, daß Ew. Maj. nur das Wohl Ihres Großherzothums wollen kann, und daß das Wohl, welches unter dem Schutze Ew. Maj. steht, bei der gegenwärtigen politischen Lage des Landes, nur aus einer innigen kommerziellen Verschmelzung mit den verschiedenen Staaten, welche den deutschen Zollverein bilden, hervorgehen kann. Wenn eine so gänzliche Verschmelzung unserer kommerziellen Interessen mit Frankreich oder Belgien, unter nicht minder günstigen Bedingungen, als jene sind, welche uns von Deutschland angeboten werden, möglich wäre, so würden wir, Sire! eine Meinungsverschiedenheit über einen Gegenstand von einem so großen Lebensinteresse begreifen; aber können wir, Sire! ohne die lebhaftesten Besorgnisse unsere Zukunft den ungewissen Zufälligkeiten, die aus einer verweigerten Annahme des zu Berlin am 8. August letzthin abgeschlossenen Vertrages hervorgehen können, aussetzen sehen? Wird dieser Vertrag, die Frucht eines langen und schmerzlichen Abwartens, vernichtet werden, nachdem er in seinen durch die Gegner des Vereins am meisten gefürchteten Bestimmungen einen Anfang von Vollziehung erhalten hat, der uns auf eine unverwerfliche Weise den wenigen Grund der unsern Ackerbauern eingeflößten Besorgnisse gezeigt hat?

Die Resultate der theilweisen Vollziehung des Vertrages vom 8. August letzthin haben die Gegner des deutschen Zollvereins gezwungen, sich auf ein sogenanntes moralisches Interesse zu berufen, das nur darin besteht, alle Thatsachen zu entstellen, und unsern Landsleuten den Vertrag vom 8. August zu schildern, als habe er keinen andern Zweck, als uns die Kommunal- und Militärorganisation Preußens, wenn nicht die ganze Regierung dieses Landes, aufzulegen. Die Unterzeichneten haben ganz gewiß in diesem Vertrage nie etwas Anderes, als eine Handelsfrage gesehen, und werden nie etwas Anderes darin erblicken; keineswegs aber sind die moralischen Interessen irgendwo besser gewährleistet, als eben da, wo die materiellen Interessen vollkommen befriedigt sind. Die Beispiele und die guten Ueberlieferungen, welche unsere Väter uns übermacht haben, würden im Nothfalle diese Wahrheit bezeugen. Wir wissen übrigens, Sire, die aus einer mehr vorgeschrittenen Zivilisation hervorgegangenen neuen Bedürfnisse nicht minder gut zu würdigen, und indem wir uns in den gegenwärtigen Verhältnissen Mühe geben, die zahlreichen Arbeiter, denen wir Unterhalt gewähren, in der Achtung zu erhalten, welche dem Souverän und den Landesgesetzen gebührt, tragen wir innerhalb des Wirkungskreises eines jeden von uns dazu bei, die moralischen Interessen des Landes auf der solidesten Basis zu begründen, ohne welche die Ausdehnung der bürgerlichen und politischen Rechte, so zu sagen, gar keinen Werth hat.

Unser Land, Sire, dürstet nach Erholung, nach Ruhe, und nach Gewißheit für seine kommerzielle und industrielle Zukunft. Diese Zukunft, Sire, so gut wie die luxemburgische Nationalität, sind keine leere Namen oder eitle Theorien, und diese großen Interessen mußten nothwendig in den Folgen unserer Handelsvereinigung mit Deutschland eine Stütze, eine Kraft, und eine Dauer finden, welche weder unsere Isolirung, noch ein Handelsvertrag mit andern benachbarten Staaten uns sichern konnte. Aus der Gewährleistung so theurer Interessen wäre natürlich, und ohne die mindeste Ruhestörung oder Erschütterung, die Anhänglichkeit der Luxemburger an ihre Institutionen, an ihre Sitten, und eine über alle Prüfungen erhabene Treue für ihre Fürsten entsprungen. Unsere Institutionen, Sire, hätten sich unter solchen Bedingungen um so leichter entwickeln können, da unsere pflichtmäßigen Beziehungen zu dem Deutschen Bunde dann dem Grundsatze des gemeinsamen Bandes, welches uns mit Deutschland vereinigt, weit entsprechender und demnach für Alle wohlthuender gewesen wären.

Wenn Ew. Maj., geleitet durch noch wichtigere Erwägungen, die zu ergründen uns vielleicht nicht zusteht, für gut befunden hat, die Genehmigung des Vertrags vom 8. August zu suspendiren, so möchten wir Sie doch unterthänigst bitten, durch alle in Ihrer Gewalt stehenden Anstrengungen unserm gegenwärtigen Isolirungszustand so bald als möglich ein Ende zu machen, da wir denselben nicht länger ertragen können, ohne Sie, Sire, mit unaufhörlichen Klagen zu belästigen. Möge Ew. Maj. demnach die Frage eines temporären und versuchsweisen Beitritts des Großherzogthums zu dem deutschen Zollvereine noch einmal mit Ihrer ganzen königlichen Sorgfalt zu prüfen geruhen.

Dieser Wunsch, Sire, ist nur der getreue Ausdruck einer von Ew. Maj. selbst damals ausgesprochenen Ansicht, als einer von uns unlängst Sie über diese Frage in der Audienz zu unterhalten die Ehre hatte, welche Ew. Maj. ihm am 2. August bewilligte. Der temporäre Beitritt des Großherzogthums würde übrigens die

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

wahren Interessen des Landes in Nichts benachtheiligen können, während diese Kombination den ungeheuern Vortheil darböte, seine industriellen und kommerziellen Bedürfnisse zu besserer Würdigung zu bringen. Wenn die Unterzeichneten auch dieser letzten Hoffnung entsagen müßten, so bliebe ihnen Nichts übrig, Sire, als Ew. Maj. ihre einstimmigen Wünsche dahin vorzulegen, daß ein baldiger Beitritt zu dem Zollsysteme Frankreichs ihren Leiden ein Ziel setzen möge. Sogar eine vollständige Verschmelzung der Handelsinteressen mit Belgien könnte den gänzlichen Ruin der beiden Hauptindustrien unseres Landes, der Gerberei und der Hüttenwerke, nicht verhindern. Wir hoffen daher, Sire, daß die ganze königliche Sorgfalt Ew. Maj. fortan dahin gerichtet seyn wird, unserer Industrie und unserm Handel die Eröffnung der französischen Märkte, in Ermanglung der deutschen, zu verschaffen.

Wird aber Frankreich, Sire, dessen Handelssystem bis jetzt so politisch war, für uns Dasjenige thun, was es den Ländern verweigert, wo seine Weine und mehrere andere Erzeugnisse seines Gewerbfleißes einen wichtigen Absatzweg fanden? Wir glauben gern an die guten Absichten Frankreichs gegen uns; aber Ew. Maj. wird ohne Zweifel von der französischen Regierung, in der Voraussicht des Abbruchs der Unterhandlungen mit dem deutschen Zollverein oder der Nichtvollziehung des am 8. August zu Berlin abgeschlossenen Vertrags, förmliche Zusicherungen empfangen haben. Wenn Dem so ist, Sire, und wenn die Versprechungen der französischen Diplomatie nicht etwa dazu bestimmt sind, durch Belgien erfüllt zu werden, welches Nichts für uns zu thun im Stande ist, so bewahren wir die Hoffnung einer bessern Zukunft.

Eben so wie es notorisch ist, daß Frankreich und Deutschland allein das politische und kommerzielle Bestehen Belgiens sichern können, eben so, Sire, kann unser Heil nur von Frankreich oder Deutschland kommen. Als das Königreich der Niederlande noch in seiner ganzen Integrität bestund, hing Belgien nicht von seinen mächtigen Nachbarn ab, und das Großherzogthum theilte mit ihm die kostbaren Handelsvortheile, welche aus der innigen Vereinigung der zwei großen Theile dieses Königreichs entsprangen. An diese glücklichen Zeiten denken wir mit eben so lebhaftem Bedauern zurück, als Andere; aber wie groß auch unser Verlangen ist, sie wiedergeboren zu sehen, so können wir doch unsere Existenz nicht für mögliche Fälle hinopfern, die, wo nicht sehr ungewiß, wenigstens schwierig und vielleicht erst in etwas ferner Zeit zu realisiren sind, und zu deren Beschleunigung unsere Hinopferung wahrscheinlich Nichts beitragen könnte.

Möge Ew. Maj. daher die Wünsche in Erwägung zu ziehen geruhen, welche wir Ihnen darzulegen so frei sind, und sich erinnern, wie in den Adressen, welche Ihnen unlängst gerade von den Gegnern unseres Beitritts zum deutschen Zollverein übergeben wurden, förmlich erklärt ward, daß eben dieser Beitritt dennoch besser seyn würde, als unsere Isolirung. Da die Verweigerung der Ratifikation des Vertrags vom 8. August auf diese Weise vielleicht eine glückliche Uebereinstimmung in den Wünschen aller Luxemburger herbeigeführt hat, so wird die vorstehende Auseinandersetzung gewiß durch die hohe Weisheit Ew. Maj. gewürdigt werden, und Sie werden, wir wagen es zu hoffen, die Nothwendigkeit einer Wiederaufnahme der Unterhandlungen für unsern Beitritt zum deutschen Zollverein erkennen, falls uns die französische Regierung nicht das Aequivalent dieses Beitritts bieten sollte.

Dies sind die Wünsche, Sire, der Mehrheit der Einwohner Ihres Großherzogthums; so sind dieselben Ew. Maj. bereits durch eine große Anzahl gewerbfleißiger Notabeln des Landes auseinander gesetzt worden; so würde endlich das Land, ordentlich konstituirt und zu Rathe gezogen, seine Wünsche dargelegt haben. Wenn das Schicksal, welches so lange schon unser unglückliches Land verfolgt, noch nicht seine ganze Strenge gegen uns erschöpft hat, so mag denn unser Schicksal sich erfüllen, aber die ganze Welt soll wissen, daß die Mehrzahl der Luxemburger ein besseres Loos verdiente.

München, 6. Oktober. Se. Durchl. der Fürst Metternich, welcher mit seiner Gemahlin seit vorgestern hier ist, wird seine Rückreise nach Wien morgen antreten. — Unser Oktoberfest leidet unter der ungünstigen Witterung bedeutend. Auch ein großes Manöver, an welchem die drei hier garnisonirenden Infanterieregimenter, so wie das Kürassier- und Artillerieregiment Antheil nehmen sollten, hat wegen des Regens gestern und heute unterbleiben müssen. — Wie man hört, wird der k. sächsische Gesandte an unserm Hofe, Hr. v. Könneritz, in gleicher Eigenschaft nach Wien versetzt. Als seinen Nachfolger dahier bezeichnet man den dermaligen Legationsrath v. Beust bei der sächsischen Gesandtschaft in Paris. (Schwäb. Merk.)

Leipzig, 6. Oktober. Wir haben in diesem Augenblicke, dem Höhepunkte der Messe, hier am Orte wichtige Vertreter unserer vaterländischen materiellen Interessen aus allen Theilen Deutschlands, und es ist deßhalb mehr als interessant, zu hören, wie hier am Orte die provozirte holländische Frage angesehen wird. Kaufleute sollen doch sonst um jeden Preis gegen alle „kriegerischen" Maßregeln seyn; diesmal ist aber hier die einstimmige Meinung, es müsse auf das energischste gegen Holland aufgetreten werden. Man erwartet geradezu mehr, als diplomatische Maßregeln von Preußen, und es spricht sich bei dieser Gelegenheit auch von Denen, welche sonst der preußischen Macht nicht geneigt sind, eine vertrauensvolle Zuversicht auf Preußens entschlossenes Handeln aus. Diese Gelegenheit, heißt es, sey unabweisbar, ja sey unschätzbar für die so viel besprochene große Zukunft Deutschlands. Das egoistische Holland sey das Haupthemmniß unseres Aufkommens, ganz Deutschland werde wie Ein Mann neben Preußen stehen in diesem Streite, der nicht geendigt werden dürfe, bis der freie Rhein für uns eine volle Wahrheit geworden, bis unsere Schifffahrt eine unbeengte Straße ins Meer, ja bis Deutschland in Rotterdam seine unbehinderten Faktoreien hätte. (L. A. Z.)

Hamburg, 6. Oktober. Gestern Abend ward, wie in Leipzig, Dresden, Berlin, auch hier dem berühmten Mitgliede der zweiten badischen Kammer, dem Professor Welcker aus Freiburg, ein feierliches Hoch gebracht. Um 10 Uhr Abends fanden sich unter Fackelschein eine große Anzahl der Verehrer des trefflichen Mannes vor seiner Wohnung ein. Unter Begleitung eines Hornistenkorps ward von einem zahlreichen Chor das neue schöne Lied von Hoffmann v. Fallersleben „Deutschland, Deutschland über Alles, über Alles in der Welt", nach der Melodie von Haydn's „Gott erhalte Franz den Kaiser" gesungen. Dann trat Dr. Wille vor, und sprach folgende Worte: „In der Gesinnung dieses „Liedes der Deutschen", das wir so eben gesungen, und dadurch, daß es bei dieser schönen Veranlassung zuerst gesungen worden, eine Weihe erhielt, die es bald durch alle deutschen Lande tragen wird, sey hier dem heldenmüthigen, nicht ermattenden Vorkämpfer für die heiligen Rechte des deutschen Volkes, insbesondere für Preßfreiheit, dem badischen Ständedeputirten Welcker, als dem Manne der Entschiedenheit in Richtung und That, ein dreifaches Hoch gebracht." Ein donnernd Hoch ertönte aus tausend Kehlen. Seit der Anwesenheit Blücher's in Hamburg vor vielen Jahren hatte man hier nicht solche Begeisterung, solche Einmüthigkeit der Gesinnung gesehen. Professor Wurm hielt noch eine angemessene Rede, worauf denn der gefeierte Mann, Welcker, in einer längeren Rede dankte. Ein neues begeistertes Hoch zeigte, wie tief ihn die Anwesenden verstanden. Jetzt begab sich eine Deputation zu Welcker, und der obengenannte Ausbringer des Hochs überreichte ihm das gesungene „Lied der Deutschen". Die Schäfer'sche Liedertafel sang hierauf mit der von ihr zu erwartenden Vollendung das Lied von Hoffmann v. Fallersleben: „Deutsche Worte hör' ich wieder" in der lieblichen Schäfer'schen Komposition. Der Turnerverein schloß mit dem unter Hornbegleitung gesungenen Liede: „Brause, du Freiheitssang" die schöne Feier, welche von keiner Störung irgend einer Art unterbrochen war. Heute Abend vereint ein Abendessen, an welchem Welcker, Obergerichts-Advokat Balemann aus Kiel, und Professor Hoffmann aus Breslau als Ehrengäste Theil nehmen, an zweihundert gesinnungsvolle Männer aus allen Ständen. (Hamb. N. Z.)

= **Vom Rhein**, 7. Oktober. Die neusten Attentate Hollands gegen die Rhein-Schifffahrt und die Nichtratifikation des Beitritts von Luxemburg zum Zollverein sind hier überall das Tagesgespräch, und beide Handlungen keineswegs geeignet, die Abneigung, welche hier das ganze Benehmen Hollands seit langer Zeit hervorgerufen hat, zu mildern. Hollands ganze dermalige Existenz ist eine Beeinträchtigung Deutschlands und der Rheingegenden insbesondere. Was würde z. B. unser Köln seyn, — der übrigen Rheinstädte ganz zu geschweigen, — wenn es wieder eine Art von Seehafen würde? Im Mittelalter fuhren Schiffe aus dem Hafen von Köln direkt in die See, und die Kaufleute

dieser Stadt stunden mit London in vielfachem Verkehr. In neuster Zeit wurde bekanntlich wieder ein Versuch gemacht, von Köln aus direkt nach Neu-York und Stettin zu fahren, und eine Fahrt ist auch gelungen. Aber die Holländer, als dermalige Inhaber unseres Küstenlandes, wußten dem Unternehmen so große Schwierigkeiten in den Weg zu legen, daß an eine Wiederholung unter den obwaltenden Umständen nicht gedacht werden kann. Es ist leider nicht allgemein bekannt, daß sie von da ab, wo ihre See-Schifffahrt aufhört, den Rhein stromaufwärts geflissentlich versanden lassen, damit es jedem Seeschiffe platterdings unmöglich gemacht werde, direkt nach einem deutschen Rheinhafen zu fahren, und sich der Vormundschaft holländischer Kaufleute und Spediteure zu entziehen. Das darf fernerhin nicht so bleiben.

Niederlande.

Vom Niederrhein, 2. Oktober. Das Ministerium, wenn man überhaupt in Holland von einem Gesammtministerium sprechen kann, ist in voller Auflösung. Seit dem 13. September hat Verstolk van Soelen seinen Abschied, und noch immer ist seine Stelle auch nicht einmal provisorisch ersetzt. Van Zuylen van Nyevelt hat sie bekanntlich abgelehnt, van der Capellen ebenfalls, und man will wissen, daß der Posten auch den HH. Fagel und Dedel angeboten und gleichfalls ausgeschlagen worden sey. Diese Weigerungen, einen sonst so mannigfach erstrebten Posten anzunehmen, müssen einen gewichtigen Grund haben, und es offenbart sich nun immer mehr, daß allerdings die Weigerung des Königs, den Beitritt Luxemburgs zu dem deutschen Zollvereine zu ratifiziren, der Grund ist. Mit Ende dieses Jahres läuft der Vertrag Hollands mit dem Deutschen Bunde ab, und man schmeichelte sich immer noch, denselben „mit wenigen Abänderungen" erneuern zu können. Aber die Unterhandlungen sind noch keineswegs abgeschlossen, und das Dekret vom 27. Juli in Betreff der Rhein-Dampf-Schifffahrt, so wie die Nichtratifikation des Anschlusses von Luxemburg an den Zollverband sind nicht geeignet, diese Unterhandlungen sonderlich zu fördern. Der Hauptabsatz der holländischen Kolonialwaaren ist in Deutschland, kein anderes Land kann sie konsumiren, und England oder Frankreich, welche allenfalls könnten, wollen nicht. Kommt nun durch einen ungünstigen Vertrag Stockung in den Absatz dieser Kolonialwaaren, so droht den ohnehin wankenden Finanzen eine gefährliche Krisis, und die Aktien der Maatschappy sind in Folge Dessen gefallen. Die Holländer haben Deutschland allzu lange mit Hochmuth und Wegwerfung behandelt; jetzt liegt ihre Abhängigkeit von Deutschland am Tage, und welcher Minister soll diese aussprechen? Die Nichtratifikation des Vertrags wegen Luxemburg war ein starker Fehler; eben so das Dekret vom 31. Juli, denn ohne diese beiden Schritte hätte man ganz sachte wieder in ein besseres Verhältniß zu Deutschland einlenken können. Man hat diese Gelegenheit verabsäumt, und jetzt mag kein Minister das Dementi unterzeichnen. (Allg. Z.)

Frankreich.

†† **Von der spanischen Gränze**, 4. Oktober. Die Schilderhebung in Navarra kann, wenn sie nicht schleunig unterdrückt wird, der Madrider Regierung große Verlegenheiten bereiten, da in den baskischen Provinzen offenbar nicht blos unter den Soldaten, sondern auch unter dem Volke Unzufriedenheit herrscht. Der feste Wille des Kabinetts, die Mauthlinie vom Ebro weg an die französische Gränze zu verlegen, macht böses Blut, besonders in Navarra, wo man die bisherige Zollfreiheit als eines der werthvollsten Rechte betrachtet, und fest glaubt, daß deren Abschaffung den Ruin vieler der angesehensten Familien nach sich ziehen und dem Wohlstande der vier Provinzen eine tödtliche Wunde schlagen würde. Der Vascongado bemerkt Dieses ausdrücklich, und andere spanische Blätter bestätigen, daß die Stimmung in Biscaya, Alava, Guipuscoa, und Navarra eine sehr aufgeregte ist, seit die Zentralregierung zu Madrid die im Vertrage von Bergara eingegangenen Verpflichtungen ohne alle Rücksicht verletzt.

△ **Paris**, 6. Oktober. Man glaubt hier ziemlich allgemein, daß die französische Regierung bei dem Ereignisse in Pampluna die Hand im Spiele habe. Die Annäherung der Madrider Regierung an den Infanten Don Francisco de Paula scheint den hiesigen Hof überzeugt zu haben, daß es die höchste Zeit sey, irgend Etwas zu thun, um die weitern Folgen jener Versöhnung aufzuhalten, welche ein in den Tuilerien gehegtes Familienprojekt auf immer zu vereiteln drohen. Würde Christine wieder Regentin von Spanien, so würde der Sohn des Infanten Francisco natürlich nicht ihr Eidam werden.

◇ **Paris**, 6. Oktober. Heute angelangte telegraphische Depeschen aus Südfrankreich bestätigen nicht blos die gestern erhaltenen von einem Militäraufstand in Navarra, sondern auch von ähnlichen Versuchen auf andern Punkten Spaniens, z. B. in Andalusien, durch den General Narvaez geleitet. In hiesigen obern Regionen wünscht man Espartero zu beseitigen, die Königin Christine wieder in Spanien einzuführen, und eine Art von spanischem „juste milieu" zu begründen. Hr. v. Salvandy wird also sein Botschafteramt mitten im Kampfe der Faktionen beginnen. Man glaubt hier, daß ein Theil der Karlisten sich eher zu den Christinos, als zu Espartero hinneigen werde. Don Carlos selbst lebt mit seiner Familie arm und beinahe verlassen in Bourges; an Don Carlos aber knüpft sich jetzt selbst nicht mehr die Hoffnung seiner ehemaligen Anhänger. — Die Rückkehr des Grafen Lottum nach dem Haag bestätigt, was ich Ihnen neulich bereits meldete. Ein Bruch zwischen Preußen und Holland fand nie statt. Die Absicht einiger Rathgeber im Haag und in Luxemburg, sich Belgien und besonders Frankreich angenehm zu erweisen, ist unverkennbar; auch mag der jetzige König von Holland selbst sich für die Zukunft mit größeren politischen Hoffnungen tragen, die zwar von ziemlich chimärischer Natur sind, aber mit allerlei geheimen Geschichten aus früherer Zeit in Verbindung stehen. — Aus England werden Lord und Lady Cowley vor Anfang des Winters erwartet.

Paris, 7. Oktober. (Telegraphische Depesche.) Bayonne, 5. Oktober. Der Generalkapitän Ribeiro steht noch immer in Pampluna; die Nationalgarde leistet ihm Folge. O'Donnell liegt in der Zitadelle; Beide beobachten einander. General Ortigosa hat sich O'Donnell angeschlossen, und man spricht vom Abfall mehrerer Truppenabtheilungen; ein Theil der Garnison von Estella soll sich, mit ihrem Befehlshaber, für O'Donnell ausgesprochen haben. Die Provinzialdeputation wollte gestern zu Ascoitia in außerordentlicher Sitzung zusammentreten.

China.

Folgendes sind die nähern Einzelheiten der Ereignisse zu **Canton**: Die Engländer hatten zwischen dem 23. und 27. Mai die Zugänge zur Stadt vollends erstürmt, wobei ihr Verlust aus 15 Todten und 112 Verwundeten bestund. Im Augenblick des entscheidenden Angriffs kapitulirten die Chinesen. Es wurde am 27. Mai eine Uebereinkunft zwischen den englischen und chinesischen Bevollmächtigten folgenden Inhalts abgeschlossen: „Alle nicht der Provinz Canton angehörigen Truppen sammt den drei kaiserlichen Kommissären ziehen sich binnen sechs Tagen auf eine Entfernung von 60 Meilen von der Stadt zurück; es werden innerhalb zehn Tagen, vom 27. Mai an, 6 Millionen spanische Thaler (15 Millionen Gulden), und zwar eine Million noch vor Sonnenuntergang des erwähnten Tages, bezahlt. Die Engländer behalten inzwischen ihre Stellungen; alle Feindseligkeiten aber bleiben eingestellt. Wird die ganze Summe nicht innerhalb zehn Tagen entrichtet, so wird sie auf sieben Millionen, nach vierzehn auf acht, nach zwanzig auf neun Millionen erhöht. Wenn die ganze Summe bezahlt ist, so haben sich alle englischen Truppen von der Boca Tigris zurückzuziehen, und alle befestigten Punkte längs dem Flusse werden den Chinesen zurückgegeben, unter der Bedingung, daß sie bis zu einer definitiven Ausgleichung (zwischen England und dem Kaiser) nicht wieder in Vertheidigungszustand gesetzt werden." Am 5. Juni verkündete Kapitän Elliot in einer Proklamation, daß die tartarischen Truppen die Stadt geräumt hatten, fünf Millionen Dollars bereits bezahlt, und für den Rest der Summe hinlängliche Bürgschaften gestellt seyen, weßwegen, da die Chinesen ihren Verbindlichkeiten nachgekommen, alle englischen Truppen sich nach der Insel Hong-Kong zurückziehen werden. Am 10. Juni aber betrachtete man, trotz den Verlusten der Chinesen, eine definitive Ausgleichung als so fern, wie jemals. Die Chinesen rüsteten bereits wieder Brander aus, und hatten, dem Vertrag zuwider, eines der von den Engländern geräumten Forts von neuem in Vertheidigungsstand gesetzt.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Friedrich Giehne. Drucker und Verleger: A. Knittel.